

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 63 (1959-1960)

Heft: 11

Artikel: Der König der Berge : eine Räubergeschichte

Autor: Abouth, Edmond / Schott, I.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gemüt widmen. Wer den echten Segen der Arbeit erfahren hat, der hat vor allem auch die Fruchtbarkeit der Stille, des Stillessins und Ruhens erfahren.

Wir brauchen uns keineswegs unter das Schicksal zu beugen, keine Zeit zu haben. Nur müssen wir wieder lernen, die kraft unserer Technik gewonnene Zeit auch tatsächlich zu *behalten!* Da werden wir zunächst einmal unsere grundsätzliche Wertschätzung der Zeit revidieren müssen. Unsere Zeit ist nämlich keine beiläufige Nebensache. Und wenn wir sagen «Zeit ist Geld», dann denken wir immer noch zu gering von ihr. Denn verlorenes Geld kann wiedergewonnen, wieder verdient und wiederbeschafft werden. Verlorene Zeit aber ist und bleibt unwiderruflich verloren! Da merken wir schon: Zeit ist etwas sehr Kostbares. Zeit, unsere Zeit, ist unser kostbarstes Kleinod. Wer aber seine Zeit als Kostbarstes erkannt hat, dem dürfte es wohl schwerlich einfallen, dieses Kostbarste allerlei Zweitrangigem unterzuordnen.

Wenn wir unsere gewonnene Zeit tatsächlich behalten wollen, dann müssen wir auch den Mut haben, wenn die Stunde des Feierabends anbricht, mit unserem Alltagsbetrieb Schluss zu machen. Dann müssen wir auch den Mut haben, dem Vergnügungstrieb, der uns unablässig die knappen Abende stehlen will, einen Korb zu geben und den wirklich erlesenen Film, die gediegene Radiosendung, das wirklich lesenswerte Buch zu unserer ganz persönlichen Feier, zu einem Höhepunkt, nicht aber zur abflachenden, regelmässigen Gewohnheit zu machen.

Sorgen wir dafür, dass wir wieder Zeit haben! Dass wir ganz regelmässig, heute schon und dann morgen und übermorgen, unsere Stunde, unsere Stunden haben, die uns gehören und unserer Familie, unserer Ehefrau und dem Ehegatten und — das wollen wir uns besonders ans Herz legen — unseren Kindern. Abseits vom vielfältigen Anschlag der Betriebsamkeit und zermürbenden Ruhelosigkeit, ob in unserer Kammer oder draussen in Gottes freier Natur, wollen wir uns wieder die Stunden sichern, aus deren fruchtbarer Stille wir wie ein Baum aus dem tief ins Erdreich versenkten Wurzelwerk die Säfte und Kräfte für unser Leben ziehen. Wir können nicht vor uns selber fliehen. Machen wir Halt, dass unser bislang verquältes und zergrübeltes Tagesende zum Feierabend werde! (NPA)

Um das Jahr 1880 hatte die reiche Engländerin Frau Simmons mit ihrer Tochter Mary-Ann einen Ausflug in die entlegenen Berge Nordgriechenlands unternommen. Ihr Begleiter war ein junger deutscher Naturforscher namens Schulz, der für seinen Botanischen Garten seltene Pflanzen sammelte. Die kleine Reisegesellschaft wurde plötzlich von Räubern überfallen und ausgeplündert, dann in stundenlangem Marsch zum Lager ihres Hauptmanns getrieben. Es handelte sich um den berüchtigten Hadgi Stavros, genannt «König der Berge». Sofort nach ihrer Ankunft wurden die Gefangenen vor den Räuberkönig geführt. Hadgi Stavros war ein schöner Mann von vollendeten Umgangsformen. Er erhob sich würdevoll und begrüsste seine «Gäste!» Doktor Schulz bot sich als Dolmetscher an, doch der «König» lehnte kühl ab und rief nach einem der Banditen, der Englisch konnte.

«Gnädige Frau», sprach der Hauptmann nun die Engländerin an, «Sie scheinen sehr erzürnt zu sein. Sollten Sie sich über die Männer zu beklagen haben, die Sie hierher führten?»

«Es ist unerhört!», antwortete sie. «Ihre Banditen haben uns gefangengenommen, ausgeplündert und bei glühender Hitze über Stock und Stein gehetzt.»

«Oh! Nehmen Sie meine aufrichtigste Bitte um Verzeihung entgegen. Ich bin leider gezwungen, Leute ohne gute Erziehung zu verwenden. Glauben Sie mir, gnädige Frau, nicht auf meinen Befehl hin haben sie derart gehandelt. — Sie sind Engländerin? Ich kenne und schätze die Engländer. Ich weiss dass Angehörige Ihrer Nation auf Reisen nur das Notwendigste mitnehmen, und ich werde es Sophokles nicht verzeihen, dass er Ihnen alles weggenommen hat, besonders, da Sie gewiss eine Dame von Stand sind.»

«Ich gehöre zur besten Londoner Gesellschaft.»

«Oh! Haben Sie die Güte Ihr Geld zurückzunehmen. Und diese Gegenstände, gehören sie nicht Ihrem Herrn Sohn?»

«Dieser Herr ist nicht mein Sohn: er ist Deutscher. Wie könnte ich als Engländerin wohl einen deutschen Sohn haben?»

«Das ist wahr. — Wie hoch sind Ihre Einkünfte? Zweitausend Pfund.» «Mehr.»

«Einen Teppich für die Damen! — Vielleicht haben Sie dreitausend Pfund jährlich?»

«Wir haben weit mehr.»

«Sophokles ist ein Lümmel, den ich bestrafen werde. — Agamemnon, sorge dafür, dass die Damen ein gutes Mittagessen bekommen! — Sollten Sie womöglich Milliardenärin sein, gnädige Frau?»

Der König der Berge

Eine Räuberergeschichte
von Edmond Abouih

«Ich bin es.»

«Und ich bin ganz beschämt darüber, wie man Sie behandelt hat. Sie haben doch sicher angesehene Bekannte in Athen?»

«Ich kenne den englischen Botschafter. Wenn Sie sich erlauben sollten...»

«Aber! Gnädige Frau! Sie kennen doch wohl auch Kaufleute, Bankiers?»

«Mein Bruder, der in Athen lebt, kennt mehrere Bankiers.»

«Das ist ja grossartig! Sophokles, komm hierher! Bitte die Damen um Verzeihung.»

Der Räuber murmelte unverständliche Entschuldigungen. Der «König» fuhr fort: «Die Damen sind vornehme Engländerinnen; sie haben über eine Million Vermögen, sie werden in der englischen Botschaft empfangen, und ihr Bruder kennt sämtliche Bankiers der Stadt.»

«Gott sei Dank!», rief Frau Simmons, die sich schon gerettet sah.

Der Räuberhauptmann predigte weiter:

«Du hättest diese Damen mit all der ihrem Vermögen gebührenden Hochachtung behandeln und sie langsamer hierherführen sollen.»

«Richtig», murmelte Frau Simmons.

«Und ihr Gepäck hättest du nicht anrühren dürfen. Wenn man die Ehre hat, im Gebirge Personen vom Range dieser Damen anzutreffen, dann grüßt man sie respektvoll, führt sie mit der grössten Ehrerbietung ins Lager, bewacht sie sorgfältig und versorgt sie mit allem, was sie zu ihrer Bequemlichkeit brauchen, solange, bis ihr Bruder oder ihr Botschafter ein Lösegeld von zehntausend Pfund an uns geschickt hat.»

So unerschrocken sich die beiden Engländerinnen auch bisher gezeigt hatten: bei den letzten Worten des Räuberkönigs fielen sie in Ohnmacht. Auf eine solche Schlussfolgerung waren sie nicht gefasst gewesen.

(Aus dem Französischen von I. Schott)

Der alte Aussichtsturm

von Peter Kilian

Endlich habe ich wieder einmal den Aussichtsturm besucht, der in unseren Bubenjahren so oft unser Wanderziel und Tummelplatz war! Inmitten des Waldes, den er stolz überragt, steht noch immer der Turm, von dessen oberster Plattform aus man rundum ins Land hinausschauen kann. Er hat freilich nicht mehr die Anziehungskraft von einst, der berüchtigte Zahn der Zeit hat auch ihn nicht verschont, und was damals eine Attraktion ersten Ranges war, ist heute, etwas respektlos ausgedrückt, nicht viel mehr als ein hässlicher Haufen Alt-eisen.

An schönen Sommertagen drängten sich damals die Ausflügler auf der Plattform, und über die Treppen trommelte ein emsiges Kommen und Gehen. Inzwischen ist sie, wie mir scheinen will, ein wenig wacklig geworden, und die Windfahne knarrt nicht mehr. Ich war allein auf dem Turm; nur die Häher rätschten in den Kronen, und irgendwo aus dem Walde vernahm ich die rhythmischen Axthiebe von Holzfällern.

Der Rost hat sich in die Eisenstreben und Profile eingefressen wie ein böser Hautausschlag; an ihnen sind wir als Buben mit akrobatischem Ehrgeiz wie die Affen herumgeturnt, und Engel müssen uns bewacht haben, so tollkühn kommen mir nun unsere Klettereien vor. Aber wachsame Engel waren bei unseren Abenteuern wohl immer dabei. Dort, wo die schiefergraue Farbe noch einigermassen haftet, haben die vielen Ausflügler ihrem Verewigungstrieb gehuldigt und ihre Namen und Monogramme eingekratzt. Selbstverständlich befinden sich auffallend viele Herzgebilde darunter, kleine und grosse, kunstvoll eingravierte und unbeholfen gezeichnete Liebeszeichen und Treuegelöbnisse. Auch die obszönen Hieroglyphen der Halbwüchsigen und verspäteter Neandertaler fehlen natürlich nicht. Kraftnaturen haben die Geländer gekrümmmt oder gar zertrümmert, andere herkulische Vandale erprobten ihre Zerstörungswut an den Stufen und Sitzgelegenheiten. Er hat wahrhaftig viel mitgemacht, der alte Aus-

Anekdoten

Wie es möglich war, dass es dieser amerikanischen Touristin mit ihren beiden Töchtern gelang, in das Haus Ernest Hemingway's einzudringen, wird wohl nie erforscht werden. Jedenfalls stand sie plötzlich vor dem Dichter und fragte sofort: «Sind Sie Mr. Hemingway?» — «Ja», gestand er verwirrt. — «Und hier arbeiten Sie?» — Der Hausherr nickte. — «Kinder!» rief die Dame aus Detroit energisch: «Kinder, seht ihn euch an! Seht ihn genau an!» — «So», wendete sie sich ab, «jetzt haben wir nur noch den Papst in Rom zu besichtigen!»